

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 11 (1827)

48 (27.11.1827)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-778734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-778734)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 48. Dienstag, den 27. November 1827.

Der Flandrische Pflug.

Am 7. October d. J. versammelten sich zu Kastede 20 Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft des Kreises Neuenburg nebst 20 nicht zu jener Gesellschaft gehörenden Hausleuten aus den Aemtern Oldenburg, Elsfleth, Brake, Bockhorn &c., um den von der Oldenburgischen L. W. G. aus Hohenheim bey Stuttgart beschriebenen Flandrischen Pflug zu untersuchen, und Versuche damit anzustellen. — Nachdem derselbe erst von den Anwesenden genugsam in Augenschein genommen war, begab man sich damit, um ihn practisch zu probiren, auf den Kasteder Esch.

Er fand ungetheilten Beyfall. Jeder räumte ihm vor allen bekannten Pflügen, selbst den sehr guten Jeversehen nicht ausgenommen, den unbedingten Vorzug ein. Man überzeugte sich, daß er alles leiste, was man nur von einem guten Pflüge verlangen könne.

1. Er trennt die Fahre, oder den Erdstreifen, welcher ausgepflügt werden soll, sowohl horizontal und parallel mit der Oberfläche völlig von dem Untergrunde, als perpendicular von dem festen Lande. Er wendet diesen Streifen ganz um seine eigne Axt, und legt ihn völlig umgewandt bey Seite. Er bildet dabey eine sehr reine Fahre, indem er alle auszupflügende Erde vollkommen und in gleicher Tiefe auffaßt, rein heraushebt, und nirgend sogenannte Balken stehen läßt.

2. Dieser Pflug geht sehr leicht, und erfordert nicht viel Kraftaufwand des Zugviehes. Man wird ihn auf der Geest immer und zu allen vorkommenden gewöhnlichen Pflugarbeiten mit zwey Pferden und einem Führer in Arbeit setzen können. Es werden daher, gegen den bisherigen hiesigen Pflug gehalten, 2 Pferde und ein Treiber dabey erspart werden können.



3. Das Stellen dieses Pfluges, um damit tiefere oder flachere, breitere oder schmalere Streifen auszuschnitten, läßt sich sehr leicht und fast ohne Aufenthalt bewirken, und kann so bewerkstelligt werden, daß der Pflug die Arbeit gerade so, wie es die Absicht ist, ohne weiteres Zuthun des Führers verrichtet. Dies ist gleichfalls ein großer Vorzug desselben im Vergleich mit dem hiesigen.

4. Der Pflug kann von dem Führer ohne Anstrengung und weit leichter, als der hiesige Pflug, gehandhabt und regiert werden. Mehrere Gegenwärtige, welche keine Uebung im Pflügen hatten, konnten mit diesem Pfluge sehr leicht und gut arbeiten. Einige Ackerknechte, die ihn schon vorher zu Mansholt probirt hatten, haben erklärt, daß sie weit lieber mit diesem als mit dem hiesigen Pfluge arbeiten möchten.

5. Da der Flandrische Pflug sehr einfach ist, so ergiebt sich daraus von selbst, daß er auch wohlfeiler als der hiesige Pflug seyn muß. Handwerker haben erklärt, sie glaubten, einen solchen Pflug wohl für 10 Rthlr. verfertigen zu können. Ein hiesiger Pflug kann nicht unter 15 Rthlr. angeschafft werden, kostet auch oft, wenn er besonders gut und stark seyn soll, 20 Rthlr.

6. Schon seiner Einfachheit wegen muß dieser Pflug viel dauerhafter und weniger wandelbar seyn, als der hiesige, und ist also auch bey

weitem nicht so vielen Reparationen unterworfen, als dieser.

Sämmtliche Anwesende erkannten es daher mit vielem Danke, daß die Oldenburgische L. W. G. dem Pfluge (dem wichtigsten Instrumente für die Fortdauer, Vermehrung und Verbesserung des Menschenwohls) die ihm so sehr gebührende Aufmerksamkeit schenke.

Da nun der Flandrische Pflug als ein solcher anerkannt ward, wodurch die Pflug-Arbeiten nicht allein viel besser, sondern auch mit der Hälfte des Aufwandes von Menschen- und Zugvieh-Kräften verrichtet werden können, man daher bey demselben die Pflug-Arbeiten zur Saat in der Hälfte der jetzt dazu zu verwendenden Zeit leisten kann, und man also im Stande ist, die paßlichere Witterung zur Saat besser als sonst zu wählen, auch namentlich die Saat früher als sonst unterzubringen, wodurch die Erndten ungleich ergiebiger ausfallen dürften: — so sprach sich der allgemeine Wunsch der Anwesenden dahin aus, daß die nöthigen Maßregeln genommen werden möchten, um den Flandrischen Pflug hier im Lande einzuführen.

Das ganz eiserne Streichbrett (der Krop) am Flandrischen Pfluge ist, seiner gewundenen Form wegen, sehr schwer nachzuahmen. Da nun aber an dieser richtigen Form so sehr viel gelegen ist, so wünschte man, daß einige Hundert solcher Streichbretter entweder



auf der Eisergießerey zu Begeßack gegossen, oder, welches vielleicht noch besser seyn dürfte, in einem Eisenhammer zu Minden, Eibersfeldt, oder sonstwo, geschmiedet werden möchten. Die Kosten der Anschaffung würden dadurch gewiß vermindert werden, und man könnte dann überzeugt seyn, daß das Streichbrett immer dieselbe richtige Form erhalte. Dies möchte wohl nur selten der Fall seyn, wenn jeder Dorfschmidt solches, so gut oder schlecht als ihm möglich, nachahmen sollte, wodurch denn, wenn dieser wichtigste Theil schlecht gerieth, sehr leicht der ganze Pflug in mehreren

Gegenden in Mißcredit gebracht werden könnte.

Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die L. W. G. in Oldenburg den obigen Wunsch erfüllen und die Ausführung des gedachten Vorschlages übernehmen würde, so daß demnächst die Streichbretter von derselben gegen Erstattung der gehaltenen Ausgaben vertheilt würden. — Sämtliche Anwesende erklärten, daß sie, sobald nur die Streichbretter zu haben wären, sich sofort einen Flau-drischen Pflug, auch mehrere, machen lassen wollten.

Bevtrag zur Reformation's Geschichte des Amtes Wildeshausen.

(Bemerkungen zu dem Aufsatze mit dieser Ueberschrift in Nr. 45. d. Bl.)

Die Reformation'sgeschichte des ehemaligen Hannoverischen Amtes Wildeshausen ist allerdings für die Kirchengeschichte sehr interessante und wichtig, und dem geehrten Verfasser des obigen Aufsatzes gebührt Dank dafür, daß er diesen Gegenstand wieder in Anregung gebracht hat. Die drey Gemeinen, Wildeshausen, Huntefosen und Großenknechten, kehrten zu einer Zeit zum Evangelischen Christenthum zurück, wo die eigentliche Reformation geendigt war. Diese Begebenheit war bis auf unsere Zeit, wo die Gemeine zu Mühlhausen im Großherzogthum Baden diesen Schritt that,

das einzige Beyspiel dieser Art, und ist um so merkwürdiger, weil diese 3 Gemeinen gegenwärtig fast 5000 Seelen enthalten, und sich durch treue Anhänglichkeit am Protestantismus wahrhaft auszeichnen.

In dem oben genannten Aufsatze findet sich jedoch in Rücksicht auf die Stadt und Gemeine Wildeshausen einiges zu berichtigen.

Im J. 1650., also zwey Jahre nach dem Abschlusse des Westphälischen Friedens, wurde die hiesige Hauptkirche den Protestanten eingeräumt, deren Anzahl also damals schon bedeutend seyn mußte. Schon



früher hatte sich hier bey Vielen, wie dies auch im Münsterischen der Fall war, Liebe zum Protestantismus gezeigt, die wahrscheinlich durch die Schweden unterhalten und noch allgemeiner verbreitet wurde. Vom J. 1650. bis zum J. 1675. standen an der hiesigen St. Alexanders Kirche folgende Lutherische Prediger: Meinhard Molanus von 1650. bis 1662. Ihm folgte M. Polemann, der schon seit 1659. der Colleague seines Vorgängers gewesen war. Im J. 1664. wurde dieser als Rector nach Bremen berufen. Sein Nachfolger war bis zum J. 1667. M. S. Künkel. Der letzte Lutherische Prediger in dieser Periode war Joh. Christoph Alberti, der aber, als das Amt Wildeshausen im J. 1675. wieder an Münster kam, von hier sich entfernen mußte.

Münster blieb bekanntlich bis zum J. 1699. im Besitze des Amtes, und diese Zeit war für die hiesigen Protestanten sehr drückend. Viele Sagen von diesem Drucke haben sich hier noch bis jetzt erhalten. Die Protestanten in den benachbarten Dörfern gingen nach Colnrade zur Kirche, die aus der Stadt theils nach Harpstedt, theils nach Dötlingen, wo man sie mit brüderlicher Liebe aufnahm.

Im J. 1699. wurde das Amt Wildeshausen von Schweden, unter der Regierung Carls XII., wieder eingeldset, und dadurch die Protestanten von dem bisherigen Drucke Wildeshausen, den 10. Nov. 1827.

befreyet. Sie betrachten daher dieses Jahr als das Halljahr ihrer Gemeine. In diesem Jahre, nicht also im J. 1700., wurde die hiesige Kirche den Protestanten wieder eingeräumt. Der erste Lutherische Prediger war Friedr. Adolph Langhaus. Er wurde am 28. April 1699. von dem Bremischen Superintendenten Cöckner eingeführt. Der catholische Priester hatte an diesem Tage nicht geprediget, aber den noch vor Cöckner die Kanzel bestiegen. Da er nun durch gütliche Vorstellungen nicht bewogen werden konnte, dieselbe zu verlassen, so wurde er durch einige Schwedische Dragoner von derselben gezogen, und über den Kirchhof bis auf die Straße gebracht. Hannoverische Soldaten können es nicht gewesen seyn, da das Amt Wildeshausen erst im J. 1700. an Hannover kam.

Die Canonici des hiesigen Alexander-Stiftes hatten sich im J. 1650. von hier entfernt, waren aber im J. 1675. wieder zurückgekehrt. Von Schwedischer Seite wurde ihnen im J. 1699. erlaubt, ihre Einkünfte lebenslang in Wildeshausen genießen zu können. Als aber die Huldigung von den Schweden verlangt wurde, begaben sie sich nach Wechta. Die vielen Zehnten, Meyergefälle und andere ansehnliche Einkünfte, die das Capitel bis dahin im Münsterischen gehabt hatte, behielten sie bey, obgleich es dem Art. 151. des Westphälischen Friedens zuwider war. Oldenburg.

Lothner



B r e m e r W a a r e .

Es ist merkwürdig, daß in Oldenburg eine so große Vorliebe für alles, was aus Bremen kommt, herrscht, obgleich doch in politischer Hinsicht mitunter Differenzen zwischen Oldenburg und Bremen obgewaltet haben. Ueberhaupt gibt es wohl wenig Länder, in welchen so wenig Patriotismus zu finden ist, als in Oldenburg. Der Oldenburger verachtet alles Oldenburgische; nur das Ausländische wird geachtet, wodurch denn alle Industrie gänzlich gelähmt wird.

Jeder wartet mit seinen Einkäufen in mancherley Artikeln bis zum Ostern, oder Michaelis, Markte, obgleich er das ganze Jahr hindurch dieselben Artikel eben so gut, und ohne baare Zahlung, bey hiesigen Kaufleuten, Krämern und Handwerkern erhalten kann. — Colonialwaaren sind hier eben so gut, zum Theil wohlfeiler, zu haben, als in Bremen; aber wenn man nicht sagen kann, man habe sie aus Bremen kommen lassen, so taugen sie nicht. Hauben, Spitzen, Shawls zc. werden nach Bremen zur Wäsche gesandt. Bremer Schneider müssen unsere Kleider machen; selbst diejenigen, die nicht gerade die neueste Mode zum Vorwand nehmen können, freuen sich doch, wenn sie mit vornehmer Mine sagen können: „Ich lasse alle meine Kleider in Bremen

machen.“ Jeder Bräutigam reiset gleich nach erhaltenem Jawort mit seiner Braut nach Bremen, um sich Möbeln einzukaufen, die er in der Nähe eben so gut haben könnte, ohne große Reisekosten zu zahlen. — Diese Sucht nach Bremer Waare ist um so auffallender, da unser Hof hierin mit so schönem Beispiele vorgeht, und alles, was nur einigermaßen gut hier zu haben ist, von hiesigen Kaufleuten, Krämern, Fabrikanten und Handwerkern kaufen und verfertigen läßt. — Mancher Industriezweig würde hier bald empor blühen, wenn nur etwas Vorliebe für das Vaterländische sich zeigte. Es könnten hier mehrere Beispiele davon angeführt werden. Ich erwähne nur des Gemüses und anderer Früchte und Victualien, die hier nach der langen Fahrt von Bremen verwelkt auf dem Stau ankommen, dort mehrere Tage lang zum Verkauf ausstehen, und, um ihnen ein frisches Ansehen zu geben, Morgens früh mit dem schlammigen und übelriechendem Haarenwasser besprengt und angefrischt werden. Dasselbe Gemüse zc. könnte man frischer, wohlschmeckender und wohlfeiler, auf heimischem Boden gezogen, bekommen, und würde es noch mehr und noch besser bekommen können, wenn es nicht an aller Aufmerksamkeit zu dessen Anbau fehlte. —



Aber es kommt von Bremen, folglich ist es vortrefflich; denn alles Vollkommene ist nur in Bremen zu erhalten.

Diese Bremomanie geht so weit, daß man glaubt, man müsse, um etwas in Oldenburg bekannt zu machen, es nach Bremen schicken, damit es von dort gedruckt zu uns gelange. So standen z. B. neulich im Bremer Bürgerfreunde zwey Critiken über die hier damals anwesenden Schauspieler. Da diese

Schauspieler, Gesellschaft in Bremen ganz unbekannt ist, Nachrichten davon also dem Bremer Bürger sehr gleichgültig seyn müssen, dagegen aber für Oldenburg allerdings ein momentanes Interesse haben konnten, so kann diese Einrückung offenbar nur in der Meynung geschehen seyn, daß in Oldenburg auch nichts anders gelesen werde, als was über oder von dem geliebten Bremen kommt. *)

Einiges aus des Freyh. von Voght Sammlung landwirthschaftlicher Schriften. 1825.

(Fortsetzung.)

Im vierten Aufsatz giebt der Verfasser Nachricht von Flotbek und dessen Bestellung im J. 1821. Vor 36 Jahren wurde in Flotbek gebauet: an Rocken das siebente Korn, jetzt das 12te bis 17te; an Hafer das

achte Korn, jetzt das 10te bis 14te; Weizen wird das 10te bis 13te Korn gebauet; an Kapsaat, auf 100 Qu. R., 5 bis 8 Tonnen. Statt der vormaligen 13 bis 1700 Fuder Dünger braucht er jetzt nur 1000 bis

*) (Anmerkung des Setzers.) In der letztern Behauptung irrt sich wohl der ungenannte Herr Einsender. Eine Hauptursache, weshalb man lieber an den „Bremer Bürgerfreund“ als an die „Oldenburgischen Blätter“ etwas einsendet, ist wohl, weil der erstere, zumal von den lieben Oldenburgern, gern alles liebreich aufnimmt, wogegen der Herausgeber der letzteren oft sehr schwierig dabey ist, und manches ungedruckt zurückschickt oder bey Seite legt. Es ist mehrmals passiert, daß ein Aufsatz schon auf meinem Tisfel steckte, der wieder abgeholt wurde, und gleich darauf im Bürgerfreund erschien. Ja, auch mit den aufgenommenen Aufsätzen springt der Herausgeber manchemal auf eine gar barbarische Weise um, schneidet die Hälfte weg, verändert die andere, und macht eigenmächtige Zusätze, so daß die Einsender am Ende gar nicht wissen, ob es ihr Eingesandtes ist, oder nicht. Das Weggelassene ist gerade immer das wichtigste und sinnreichste, was der Einsender hier so gern an den Mann gebracht hätte. Was Wunder, wenn man sich dann lieber an den „Bremer Bürgerfreund“ hält!



1100, und hofft von den fernern Fortschritten der grünen Bedüngung, mit 8 bis 900 Fudern auszukommen. Unter den Ackergeräthen, deren sich der Verf. bedient, ist besonders die Dreschmaschine merkwürdig. Es werden damit in 9 Stunden 60 bis 90 Himten Winterkorn gedroschen, durch die Staubmühle getrieben, gesiebt, durch die zweyte Staubmühle getrieben, zu Boden gebracht, das Stroh gebunden und aufgestaucht; alles dies geschieht gleichzeitig. Die Maschine wird in Flotbek für 1000 Thaler geliefert. Außer dieser Maschine beschreibt der Verf. die Erntekarren, die Pflüge, Hacken, Eggen, Walzen, den Erdbohrer, das Mollbrett, die Cooksche Drillmaschine zc.

Die fünfte Abhandlung enthält Auszüge aus Briefen. Der erste derselben handelt von der „Einwirkung der Lebenskraft der Pflanzen auf ihr Gedeihen und auf die Verbesserung des Bodens durch ihre Vegetation.“ — Der Dünger ist wirkungslos, ehe die Lebenskraft der Pflanzen ihn zersezt und anzieht. Nicht Dünger und Erden sind es, die da wirken; die Lebenskraft ist es, die auf sie wirkt. Die Pflanze ernährt sich im Verhältniß ihres Blattreichthums bis zur Fructification durch die, jeden einzelnen Theil ihrer Stengel und Blätter belebende Kraft, nicht nur allein gänzlich aus der Atmosphäre, sondern ernährt auch die Wurzeln. Es ist die Atmosphäre, die durch die Blätter dem Boden

eine bisher noch nicht untersuchte Art von Feuchtigkeit giebt. Die porösen Seiten der Blätter saugen den verflüchtigten Humus ein, und schützen den Boden gegen ausdörrende Sonnenstrahlen. Daher entsteht es, daß eine vor der Blüthe geschnittene Saat den Boden nährt und nicht ärmer macht, sondern ihn auch während der ganzen Vegetation bereichert. Je dichter diese Saat gestanden hat, je feuchter und mürber wird der Boden durch das Umpflügen. Auf diese Gewisheit gegründet, läßt der Verf. keinen Acker auch nicht eine Woche ohne Besäung. Alle Felder sind von der Erndte an (nach Frühkartoffeln und Kapsaat vom August-Monat an, nach Cerealien vom September an) mit einer dichten grünen Decke überzogen, die sie ehemals erst im Herbst oder im folgenden Frühjahr erhalten haben würden. Die Atmosphäre giebt dadurch den Werth von 400 Fudern Dünger, und dem Erdvermögen etwas, was eine mehrmalige Pflugart ihm unter den günstigsten Umständen nicht würde geben können. — Der zweyte Brief handelt „über die Art, wie der Landmann die jetzige Periode niedriger Kornpreise zu seinem Besten benutzen könne.“ Als Ursachen des Ueberflusses an Producten des Ackerbaues giebt der Verfasser an: die lange Dauer hoher Preise; größere Extension und Intensität des Ackerbaues; sechs fruchtbare Jahre; das Aufhören des Krieges und der



Continentalssperre; die Zertheilung der Grundstücke; die Vermehrung des Betriebscapitals während der hohen Preise; allgemeine Regsamkeit; die noch mehrere Jahre fort dauernden Folgen der gemachten Verbesserungen. Als Ursache der geringen Nachfrage wird angegeben: daß der Kartoffelbau so allgemein geworden; daß beim Getreide die niedrigen Preise die Consumption nicht vermehren; der Andrang einer großen Quantität Korn auf den kleinen Märkten; der daniieder liegende Kornhandel; die Wirkung der Meynung. Für irrig angegebene Ursachen erklärt der Verfasser (im Widerspruch mit vielen Schriftstellern) den Mangel an baarem Gelde; die Local-Ursachen, die man in England hat finden wollen; die Ausfuhr des baaren Geldes; den zu hohen Tagelohn; die Wirkung des Luxus; die Wirkung der eingezogenen öffentlichen Papiere; die allgemeine Tendenz zur Wohlfeilheit. Nach diesen Voraussetzungen werden von dem Verf. folgende, von mehreren Schriftstellern vorgeschlagene, Mittel als unhaltbar dargestellt: directe Einwirkung des Staates; Restriction der Einfuhr; Aufhebung

der Contracte; Verminderung der Gehalte; Anlegung von Magazinen; Annahme der Auflagen in Naturalien und unbedingte Verminderung der Auflagen. Nun fragt der Verfasser: „Was kann die Regierung thun? Unveränderlichkeit der Auflagen; Sicherstellung des Eigenthums; Schutz gegen fremde Eingriffe; freye Benutzung des Aekers; freye Einfuhr und Ausfuhr, besonders Zollfreiheit, für die Exportation landwirthschaftlicher Producte; Sicherstellung des Kornhandels; Vermehrung der Märkte; Anlegung von Wegen und Canälen auf Kosten des Schatzes; Auflage und Domainen-Pacht sind im Verhältniß mit den Kornpreisen zu setzen. — Ueber die Dauer der jetzigen Periode. Die Erhöhung der Preise durch zunehmende Bevölkerung ist entfernt. Die Ausführung der jetzigen englischen Grundsätze wird die Preise gleichmäßiger machen; sie werden in den nächsten 20 Jahren für Weizen weit unter 164, vielleicht unter 100 Thalern seyn. Des entstehenden englischen Kornhandels wegen wird das Getreide, wenn auch wohlfeil, doch verkäuflich seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

